



Schwarzspecht (Foto: Markus Varesvuo)

AVINEWS | DEZEMBER 2018

Vom Wald lernen

Die Vögel stellen dem Schweizer Wald ein gutes Zeugnis aus. Sie profitieren offensichtlich vom naturnahen Waldbau.

Die Vogelwelt widerspiegelt den Zustand der Umwelt. Die verbesserten Bedingungen im Wald ermöglichten den darin lebenden Vögeln einen markanten Bestandszuwachs um gut 20 % seit 1990. Insbesondere die Spechte erlebten einen Aufschwung. Sie profitieren von der Zunahme des Holzvorrats und dem damit einhergehenden grösseren Angebot an Alt- und Totholz. Ebenso spielt die Zunahme der Waldfläche in den Zentralalpen und auf der Alpensüdseite eine Rolle. Und auch die inzwischen fast flächendeckende Praxis der natürlichen

und standortgerechten Waldverjüngung trägt dazu bei. In den Tieflagen hat dadurch der Laubholzanteil wieder zugenommen.

Mit seiner insgesamt guten ökologischen Qualität stellt der Wald eine löbliche Ausnahme zum allgemeinen Trend der schleichenden Verarmung der Natur dar. Die erfreuliche Entwicklung hat mehrere Ursachen: Der Flächenschutz und der naturnahe Waldbau sind gesetzlich verankert. Die Förderung der Biodiversität erhält in der forstlichen Praxis einen immer wichtigeren Stellenwert. Vor allem aber handeln die für den Wald und dessen Bewirtschaftung verantwortlichen Fachleute bei Bund und Kantonen sowie viele Waldeigentümer aus Überzeugung im Sinne des alten

forstwirtschaftlichen Prinzips der Nachhaltigkeit. Damit leisten sie einen wesentlichen Beitrag zur Förderung der Biodiversität und zum Klimaschutz, und das auf einem Drittel der Landesfläche.

Das alles stimmt zuversichtlich, dass in den kommenden Jahren noch weitere Fortschritte gelingen mögen. Dazu gehören weitere ruhige Rückzugsräume für störungsanfällige Vogelarten, eine grössere Menge Totholz, Waldreservate auch in den Wäldern im Jura und Mittelland und mehr Biotopbäume. Viel versprechen wir uns von der Förderung lichtreicher Waldtypen. Die Biodiversität profitiert dann am meisten, wenn den frühen und späten Entwicklungsphasen des Waldes mehr Platz eingeräumt wird, also

den lichten Pionierphasen und der alt- und totholzreichen Zerfallsphase, die bedrohten Waldvögeln wie Auerhuhn, Haselhuhn, Ziegenmelker, Waldschnepfe und Grauspecht besonders zu Gute kommen.

Der heutige, in weiten Teilen nachhaltige, Umgang mit dem Wald bietet sich auch als Modell für andere Lebensräume an. Das Waldgesetz bezweckt explizit, den Wald als naturnahe Lebensgemeinschaft zu schützen. Im Wald werden in der Regel auch keine Pestizide eingesetzt. Und die kantonalen Waldämter beraten und begleiten die Waldeigentümer bei der nachhaltigen und schonenden Waldnutzung.

Matthias Kestenholz



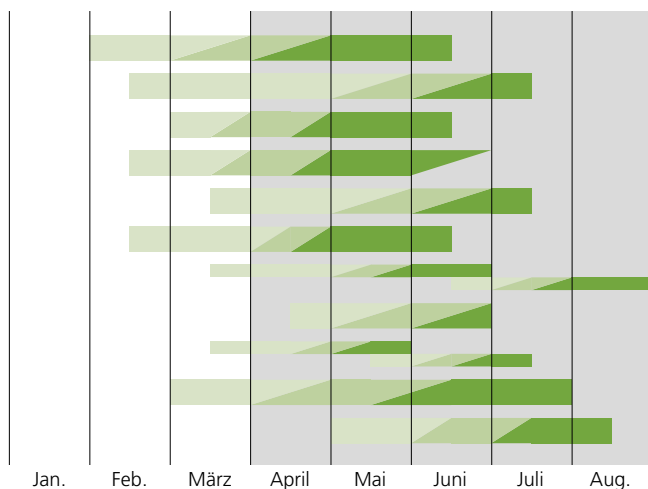
Sommerholzerei und Vogelschutz

Die Nutzung von Holz ist ökologisch sinnvoll. Mit der zunehmenden Holznutzung auch im Sommer gibt es jedoch deutlich mehr Störungen, zudem werden Vogelbruten zerstört. Um Vögel nicht beim Brutgeschäft zu stören, sollte generell auf Holzarbeiten zwischen April und August verzichtet werden.

Die Nutzung von Holz ist aus ökologischer Sicht sinnvoll, denn Holz ist ein nachwachsender Rohstoff. Richtig genutzt, kann man zudem den Lebensraum vieler waldbewohnender Vogelarten positiv beeinflussen, beispielsweise indem Alt- und Jungwaldflächen gut durchmischt sind und indem keine grossflächig einheitlichen und monotonen Wälder angelegt werden. Eine Bewirtschaftung hin zum lichten Wald kann für viele bedrohte Pflanzen- und Tierarten förderlich sein. Auch einige spezialisierte Vögel wie Ziegenmelker, Turteltaube oder Mittelspecht können von solchen «lichten Wäldern» profitieren.

Holzarbeiten im Wald verursachen aber auch Störungen. Es gibt bislang keine Hinweise darauf, dass diese für ganze Populationen ein Problem wären, solange die Arbeiten im Winter stattfinden. Mittlerweile erfolgen Holzschläge aber vermehrt auch im Sommerhalbjahr. Dies ist kommerziell interessant geworden, da durch neue Techniken das voll im Saft stehende Holz besser getrocknet werden kann. Zudem lassen sich Maschinen und Personal das ganze Jahr

■ Ankunft, Balz, Nestbau
 ■ Eiablage, Bebrütung
 ■ Nestlingszeit



- Graureiher
- Auerhuhn, Haselhuhn
- Waldkauz
- Raufusskauz, Sperlingskauz
- Waldschnepfe
- Spechte
- Hohltaube, Ringeltaube, Dohle
- Pirol, Nachtigall
- Meisen, Drosseln, Grasmücken, Finken, etc.
- Mäusebussard, Milane, Habicht, Sperber
- Wespenbussard, Baumfalke

Ungefähre Brutzeiten einiger im Wald brütender Vogelarten. Um das Brutgeschäft der Vögel nicht zu stören, sollte auf Holzarbeiten zwischen April und August grundsätzlich verzichtet werden (grau markiert) (Grafik: Archiv Schweizerische Vogelwarte).

über einsetzen. Fällt die Holzernte jedoch auf die Brutzeit, wirken sich Störungen viel stärker auf die Vögel aus. Nester, die darin liegenden Eier sowie Nestlinge sind nicht mobil und fallen dadurch viel leichter Holzarbeiten zum Opfer. Zudem geben Vögel bei Störungen ihre Bruten eher auf oder beginnen gar nicht erst damit. All das wirkt sich negativ auf den Bruterfolg aus.

Ob solche Ausfälle der Fortpflanzung für ganze Populationen problematisch sind, ist von Art zu Art sehr verschieden und hängt von der Waldfläche ab, auf der zur Brutzeit forstlich eingegriffen wird. Auf den Bestand der meisten häufigen und weit verbreiteten Brutvögel im

Wald, beispielsweise Finken, Drosseln oder Meisen, hat die Sommerholzerei vermutlich kaum einen Einfluss. Anders ist dies bei einigen selteneren Arten mit wesentlich kleineren Beständen und speziellen Lebensraumansprüchen. Auerhuhn, Grauspecht, Greifvögel wie Wespenbussard oder Baumfalke und einige weitere Arten reagieren auf Störungen viel empfindlicher. Für die wenigsten dieser Arten sind die genauen Brutplätze, Bruthöhlen oder Horststandorte bekannt. Da deshalb eine kleinräumige Rücksichtnahme auf diese Arten kaum möglich ist, empfiehlt die Schweizerische Vogelwarte, auf Holzarbeiten im Wald zwischen April und Au-

gust grundsätzlich zu verzichten. Dabei haben die Höhenlage des Holzschlages und die dort vorkommenden Brutvogelarten den grössten Einfluss auf die Bestimmung des genauen Zeitraums.

Es gilt zu beachten: Die Brutzeit zahlreicher Arten (Greifvögel, Eulen, Spechte, Hühner u.a.) setzt bereits vor April ein, und die Bruten von Hohltaube, Wespenbussard und Baumfalke können bis tief in den August andauern. Während der etwas länger dauernden Brutzeit dieser Arten sollte deshalb generell auf Holzarbeiten in Alt- und Jungwaldbeständen verzichtet werden.

Pierre Mollet



Maschinen können bei Holzarbeiten im Sommer grosse Störungen verursachen (Foto: Markus Schuhmacher).



Die Jungvögel des Wespenbussards fliegen meist erst im August aus. Um Bruten des heimlichen und störungsanfälligen Vogels nicht zu gefährden, sollte deshalb auf Holzarbeiten im Sommer verzichtet werden (Foto: Ralf Kistowski).

Gehölzpflege auf Privatgrund



Die Amsel ist ein häufiger Brutvogel in Hecken und Sträuchern im Siedlungsgebiet. Werden die Pflanzen während der Brutzeit zurückgeschnitten, können Bruten gestört werden (Foto: Marcel Burkhardt).

Regelmässig rufen Behörden im späten Frühjahr dazu auf, Hecken und Sträucher auf Privatgrund zurückzuschneiden. Für die heimische Vogelwelt ist das ein schlechter Zeitpunkt, denn er fällt in die Fortpflanzungszeit vieler Brutvögel.

Gärten und Siedlungen eröffnen viele Möglichkeiten, unterschiedliche Lebensräume und vielfältige Strukturen für die einheimische Pflanzen- und Tierwelt zu schaffen. Die Ansprüche der Vögel an ihren Lebensraum lassen sich dabei in zwei Bereiche gliedern. Vögel brauchen einen sicheren Ort, um ihre Jungen aufzuziehen sowie genügend Nahrung für sich und ihre Nachkommen.

Die Jungenaufzucht erfolgt vielfach mit Insekten, einer sehr energiereichen Nahrung. Nach der Brutzeit und bis weit in den Winter hinein spielen Früchte und Beeren eine grosse Rolle. Bei der Bepflanzung des Gartens sind einheimische Beerensträucher zu verwenden, die den Vögeln am meisten Nahrung bieten. Sie dienen auch als Brutplatz für Vögel, die nicht in Nischen und an Gebäuden, Baumhöhlen oder Nisthilfen nisten. Etliche Vogelarten brüten mit Vorliebe in dichten und dornentragenden Sträuchern, seien sie in Gruppen gepflanzt oder als Hecken angelegt.

Die dornentragenden Sträucher bieten dem Nest, aber auch den fast flüggen Nestlingen Deckung und Schutz. Wichtig ist, dass die Vögel beim Nestbau, beim Brüten und beim Füttern der Jungen nicht durch Eingriffe gestört werden. Ein Rückschnitt der Sträucher während der Fortpflanzungszeit kann im schlimmsten Fall zur Aufgabe von Bruten führen. Der Gehölzschnitt sollte deshalb ausserhalb der Brutzeit erfolgen. Dennoch rufen Behörden auch während dieser sensiblen Zeit dazu auf, Hecken und Sträucher auf Privatgrund zurückzuschneiden. Grund dafür sind diverse Vorschriften, vor allem an Verkehrswegen und an der Grenze zu Nachbarparzellen. Genauere Informationen sind bei der Gemeindeverwaltung erhältlich.

Diesem Konflikt ist nur mit einer Planung und einer vorausschauenden Pflege im Winter zu begegnen. Bei Arbeiten von November bis März stört man Pflanzen und Tiere am wenigsten. Dazu kommt, dass das Astgerüst der Gehölze gut sichtbar ist, sodass für den Schnitt die natürliche Wuchsform der Pflanzen am besten berücksichtigt werden kann. Um Strassen und Wege freizuhalten, ist grosszügiges Ausschneiden angezeigt. Idealerweise wird bereits beim Pflanzen der Gehölze genug Abstand zum

nächsten Weg eingerechnet. Wenn berücksichtigt wird, wie breit und hoch die betreffende Gehölzart am konkreten Standort werden kann, dann bleibt auch Jahre später noch ein ausreichend breiter Streifen zwischen Hecke und Weg frei. Damit erübrigt sich auch bei starkem Wuchs im Frühling, dass zur Brutzeit ein Rückschnitt zwingend nötig wird.

Fruchttragende Sträucher sollten aus Rücksicht auf die Tierwelt möglichst lange nicht geschnitten werden, denn sie bilden eine wichtige Nahrungsquelle. Im Herbst kann das Laub unter den Sträuchern getrost liegen gelassen werden, denn es bildet den idealen Boden für eine Krautschicht unter den Sträuchern. Das Schnittgut muss also nicht immer gehäckselt oder entsorgt, sondern kann auch zu einem wertvollen Haufen geschichtet werden.

Hecken eignen sich dann besonders als Nistplätze für Vögel, wenn sie möglichst gut verwachsen sind. Es ist deshalb darauf zu achten, dass Sträucher bei der Pflege nicht zu stark aufgelockert werden und immer an der gleichen Aststelle geschnitten werden. Dadurch verästelt sich der Strauch dort stark und bildet Nistgelegenheiten.

Weitere Hinweise zum Naturnahen Garten und zum Heckenschnitt finden sich in den Merkblättern für Vogelschutz, welche die Vogelwarte gemeinsam mit BirdLife Schweiz herausgibt.

Michael Schaad



Vielfalt auf kleinstem Raum: Trotz einer Länge von nur 8 m finden sich in dieser Wildrosenhecke sieben Straucharten (Foto: Reinhard Witt).

Feierstunde der Schweizer Ornithologie

Nach 6 Jahren Arbeit wurde am 17. November im Verkehrshaus Luzern der Brutvogelatlas 2013–2016 offiziell vorgestellt. Der Vernissage dieses Standardwerks über den Zustand und die Entwicklung unserer Brutvögel wohnten 450 Donatoren, Freiwillige und Freunde bei.

Gross war die Freude, als wir in der ersten Novemberwoche über 7 000 Exemplare des druckfrischen, neuen Brutvogelatlas 2013–2016 an die Mitarbeitenden, Partnerorganisationen, Donatoren und Sponsoren verschicken durften, zwei Jahre nach Abschluss der Feldarbeiten. Die Organisation, Durchführung und Auswertung eines solchen Werkes ist eine Herkulesaufgabe für die Vogelwarte und ihre freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Der ausserordentliche Aufwand, der in der Fertigstellung des neuen Standardwerks der Schweizer Ornithologie seinen krönenden Abschluss fand, wurde am 17. November bei der offiziellen Buchvernissage im Verkehrshaus Luzern gebührend gefeiert und verdankt.

Vor rund 450 geladenen Gästen wurden der neue Brutvogelatlas 2013–2016 offiziell vorgestellt. Höhepunkt des feierlichen Anlasses war die symbolische Enthüllung eines 1,5m grossen Imitats des Atlas durch die Autoren. In



Der Brutvogelatlas ist enthüllt! Das Autorenteam bestaunt ihr wahrlich grosses Werk (Foto: Archiv Schweizerische Vogelwarte).

zwei Diskussionsrunden vor und nach der Enthüllung wurde die Entstehung des Atlas und die wichtigsten Erkenntnisse daraus diskutiert: Erfreulich sind vor allem die Entwicklungen im Wald, wo ein Grossteil der Vögel von der aktuell naturnahen Bewirtschaftung profitiert. Dank gesetzlichem Schutz konnten sich auch die Bestände viele Greifvogelarten langfristig erholen. Und dank der Ar-

tenförderung gelang es bei einigen Arten, ihr Verschwinden zu verhindern oder gar eine Trendwende herbeizuführen. Weniger gut steht es um unsere Langstreckenzieher und die Insektenfresser, die in den letzten zwei Jahrzehnten deutlich seltener geworden sind. Auch die Vögel des Landwirtschaftsgebiets mussten seit den Neunzigerjahren weiter Federn lassen. Dass hier grössere Korrekturen in der Landwirtschaftspolitik dringend notwendig sind, ist angesichts des dramatischen Rückgangs offensichtlich und wurde auch von Reinhard Schnidrig vom Bundesamt für Umwelt BAFU thematisiert. Er versprach in seiner Dankesrede, dass sich das BAFU in partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit der Vogelwarte für Verbesserungen einsetzen werde. Und Lukas Jenni, Vorsitzender der Institutsleitung, bekräftigte, dass die Erkenntnisse des Brutvogelatlas auch ein Auftrag an die Vogelwarte sei. Auf Grundlage des Atlas lanciert die Vogelwarte deshalb nun eine 11 Punkte umfassende Strategie der nötigen Bestrebungen für den Vogelschutz, um dereinst eine positivere Bilanz zu ziehen.

aber auch die besondere Bedeutung, welches das Atlasprojekt für die Schweizer Ornithologie hatte: Durch den Atlas sind viele freundschaftliche Kontakte zwischen freiwilligen Ornithologinnen und Ornithologen, aber auch zu Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Vogelwarte entstanden und vertieft worden. Neben unzähligen Anekdoten zu Mühen, Freuden und Missgeschicken während der Feldarbeit schwang im einen oder andern Gespräch auch etwas Wehmut über das Ende der Atlaszeit mit. Für die Vogelwarte ist das enge Zusammenspiel mit den ehrenamtlichen Ornithologinnen und Ornithologen das Fundament, auf dem neben dem Atlas auch viele weitere Überwachungsprojekte aufbauen. Dem immensen ehrenamtlichen Engagement ist es letztendlich zu verdanken, dass der Zustand und die Entwicklung unserer Brutvögel derart detailliert bekannt sind und die Defizite im Vogelschutz entsprechend deutlich ausgewiesen werden können.

Samuel Wechsler



Der Brutvogelatlas zeigt auf, wo Handlungsbedarf besteht. An den Podiumsdiskussionen wurde insbesondere die Agrarpolitik aufgefordert, den gegenwärtigen Entwicklungen Rechnung zu tragen (Foto: Archiv Schweizerische Vogelwarte).

Die gute Atmosphäre beim abschliessenden Apéro unterstrich

Der Brutvogelatlas 2013–2016 geht online

Erstmals in der Atlasgeschichte wird voraussichtlich ab Anfang 2019 der gesamte Inhalt des Brutvogelatlas 2013–2016 auch online zur Verfügung stehen. Damit die Inhalte und Karten ansprechend dargestellt werden können, wird die Website der Vogelwarte technisch aufgerüstet.

Auch in Zeiten der Digitalisierung druckt die Vogelwarte noch umfassende Bücher wie den neuen Brutvogelatlas 2013–2016. Dennoch soll der Brutvogelatlas nicht «nur» als schönes Buch zur Verfügung stehen, sondern seine Inhalte und Karten auch online einsehbar sein. Seit drei Jahren ist die Vogelwarte deshalb daran, die Präsentation der Atlasdaten in einem Online-Auftritt vorzubereiten. Die besondere Herausforderung besteht darin, die von der breiten Bevölkerung rege genutzte Onlinedatenbank «Vögel der Schweiz» zu verbessern und mit den Erkenntnissen aus dem Atlas zu ergänzen.

Die Vielzahl an Karten aus dem Brutvogelatlas verdeutlichte schnell, dass die aktuell verfügbaren technischen Mittel für eine ansprechende und rasche Darstellung der Atlaskarten nicht ausreichen. Daher wird aktuell eine neue Kartenanwendung für die Website entwickelt. Von den Neuerungen profitieren auch andere Karten: So können zukünftig beispielsweise die Karten der Wasservogelzählungen schneller aktualisiert werden. Die neue Kartenanwendung wird zudem die Vorteile der digitalen Welt besser verfügbar machen: Nutzer sollen bequemer zwischen verschiedenen Kartentypen, Vogelarten und Zeitperioden wechseln können, und es werden zahlreiche Interaktionsmöglichkeiten angeboten. So wird man beispielsweise auf den Karten nach Dörfern und Städten suchen und sich deren Standort anzeigen lassen können. Auch die mittlere Anzahl Brutpaare einer Brutkolonie auf den Atlaskarten 2013–2016 soll per Mausclick angezeigt werden können. Eine weitere interessante Neuerung ist die Möglichkeit, die Karten zweizuteilen und somit zwei verschiedene Arten direkt nebeneinander vergleichen zu

können. Eine Export-Funktion wird das Speichern der angezeigten Karten als Bilder ermöglichen.

Neben den Karten werden aber auch sämtliche weiteren Inhalte aus dem Buch online auffindbar sein. Der Einstieg kann von vogelwarte.ch/atlas über eine spezielle «Art-Seite» geschehen, auf der alle Arten mit Bild und Kurzinformationen präsentiert werden. Die Arten können nach verschiedenen Kriterien wie Lebensraum oder Status auf der Roten Liste gefiltert werden. Der Einstieg in die Erkenntnisse aus dem Atlas kann auch über eine sogenannte «Focus-Seite» erfolgen. Focus-Themen behandeln einen übergeordneten Aspekt der Vogelwelt, der mehrere Arten betrifft. Die verfügbaren Focus-Seiten können nach verschiedenen Themen gefiltert werden. So wird man sich beispielsweise Focus-Themen anzeigen können, die vom Lebensraum Kulturland handeln. Die überarbeitete Version von «Vögel der Schweiz» und die Atlas-Internetseite bieten somit Laien, aber auch Kennern der Vogelwelt ein einfach zu bedienendes, reichhaltiges und schön aufbereitetes digitales Nachschlagewerk. Die kompakte Darstellung aller Information pro Art auf einer Doppelseite wird die Online-Version des Atlas im Vergleich zum gedruckten Buch aber nicht bieten können.

Wie die Brutvögel soll auch der Atlas nicht an der Landesgrenze halt machen. Um den Austausch mit Interessierten aus dem Ausland zu erleichtern, wird der gesamte Atlas online neben den drei Landessprachen Deutsch, Französisch und Italienisch auch vollständig in Englisch zur Verfügung stehen. Abrufbar ist der Atlas voraussichtlich ab Anfang 2019 unter vogelwarte.ch/atlas. Bereits jetzt finden Sie unter diesem Link interessante Informationen zum Buch, etwa ein kurzes Erklärungs-video zum Atlas.

Samuel Wechsler



Der Einstieg erfolgt über die Startseite www.vogelwarte.ch/atlas.



Mit dem sogenannten Split-Screen können Dichtekarte zweier Arten direkt verglichen werden, wie hier Mönchs- und Gartengrasmücke.



Auch über die Focus-Themen kann man auf den Atlas online zugreifen.

Dem geheimnisvollen Grauspecht auf der Spur

Der Schweizer Bestand des Grauspechts hat in den letzten 20 Jahren stark abgenommen. Die Ursachen dafür sind weitestgehend unbekannt, da es nur wenig Forschungsergebnisse über dessen Ökologie gibt. In einer Masterarbeit möchte die Vogelwarte nun mehr über den Grauspecht herausfinden.

Während die Bestandstrends des Grauspechts in Osteuropa zum Teil stabil oder sogar positiv sind, verzeichnet die Art in mehreren Ländern Mitteleuropas seit Jahrzehnten deutliche Bestandsrückgänge. Auch in der Schweiz hat der Grauspecht in den letzten 20 Jahren etwa zwei Drittel seines Bestandes eingebüsst und wird auf der Roten Liste der Schweizer Brutvögel als verletzlich aufgeführt. Die nordöstlich gerichtete Brutarealverschiebung in der Schweiz und Europa stimmt mit auf Klimafaktoren basierten Modellierungen überein, welche bis zum Ende des 21. Jahrhunderts eine Abnahme dieser Art im Südwesten Europas vorhersagen.

Über mögliche Rückgangsursachen, unabhängig vom Klimawandel, kann bislang nur spekuliert werden, da wissenschaftlich fundierte Untersuchungen grösstenteils fehlen. Dies zeigt eine im Frühjahr 2018 von der Vogelwarte durchgeführte Literaturrecherche, bei der möglichst alle wissenschaftlichen Arbeiten über den

Grauspecht zusammengetragen wurden. Von den knapp 350 gefundenen Studien, welche den Grauspecht thematisierten, enthielten ein Siebtel Erkenntnisse über die Ökologie und Populationsbiologie. In Anbetracht der oft kleinen Stichproben sind aber generelle Aussagen schwierig und mit Vorsicht zu geniessen.

Einerseits nutzt der Grauspecht grosse alte Bäume, wobei unklar ist, ob Einzelbäume oder mehrere Bäume zusammen in Altbeständen bevorzugt werden. Andererseits braucht er lichte Flächen wie frühe Sukzessionsstadien oder extensiv genutztes Offenland. Die Nutzung von alten Bäumen und lichten Flächen hat mit seiner Brutbiologie und der Nahrungsökologie zu tun. Der Grauspecht baut seine Bruthöhlen generell in Baumarten mit glatter Borke. In Mittel- und Osteuropa sind dies primär Buchen mit einem durchschnittlichen Brusthöhendurchmesser von über 50 cm. Aus den gefundenen Studien geht aber nicht hervor, ob glattborkige Bäume gegenüber grobborkigen Bäumen bevorzugt werden (z.B. zur Minimierung der Gefahr, dass Baumränder die Bruthöhlen plündern), oder ob glattborkige Bäume aus Notwendigkeit gewählt werden, weil es keine oder zu wenige geeignete grobborkige Bäume gibt. Zumindest für seine Winternahrung ist der Grauspecht aber auf grobborkige Bäume so-



Zur Nahrungsökologie des Grauspechts ist nur wenig bekannt. Ameisen und ihre Eier und Larven scheinen aber eine wichtige Nahrungsquelle zu sein (Foto: Ralph Martin).

wie stehendes Totholz angewiesen, da er dort während der schnee- und frostreichen Monate baumbewohnende Ameisen und andere Insekten und Spinnen findet. In den schneefreien Monaten erbeutet der Grauspecht fast ausschliesslich bodenbewohnende Ameisen, welche ihrerseits offene, trockene und warme Standorte benötigen. Es ist unklar, wie wich-

tig liegendes Totholz für den Grauspecht ist. Obwohl von allen in der Literaturrecherche berücksichtigten Forschungsbereichen am meisten Studien zur Habitatnutzung publiziert wurden, braucht es mehr und stichhaltigere Daten zu den Dimensionen und der Zusammensetzung der genutzten Waldbestände, um erfolgreiche Artenförderungsmaßnahmen um-



Der Grauspecht ist eher heimlich und deshalb nur selten gut zu sehen (Foto: Ralph Martin).

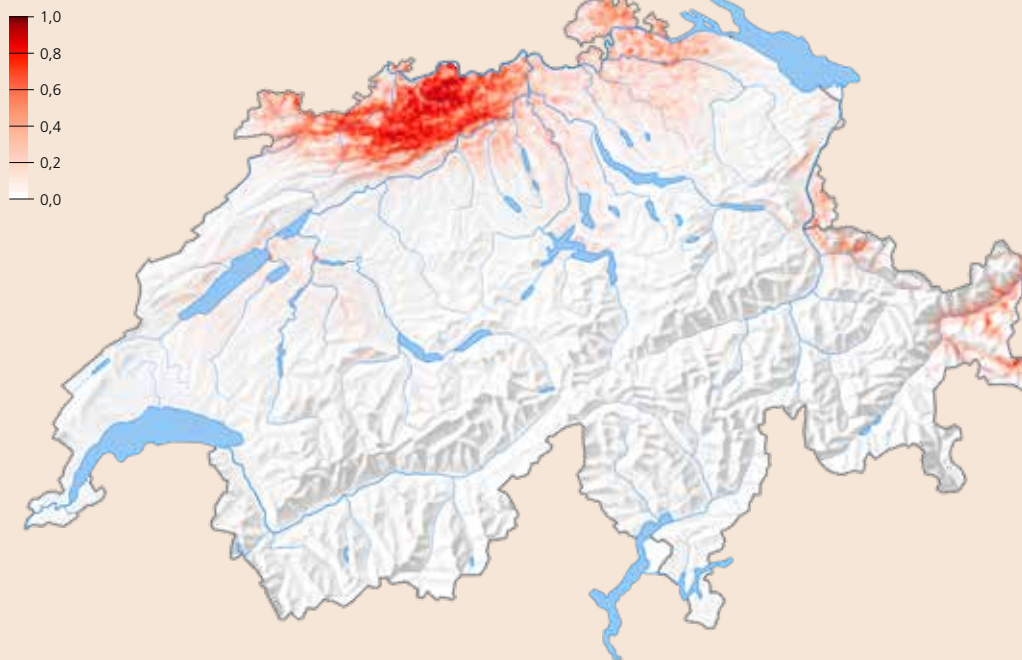


Dieser südwest-exponierte Buchen-Mischwald zeigt einige für den Grauspecht wichtige Habitateigenschaften: Geringe Bodenvegetation mit Lichteinfall begünstigt die Verfügbarkeit und Erreichbarkeit von Ameisen im Sommer, glattborkige Bäume mit Brusthöhendurchmessern von rund 50 cm bieten Möglichkeiten zum Höhlenbau, und Totholz sichert die Nahrungssuche im Winter (Foto: Gilberto Pasinelli).



Vorkommen 2013–2016

Vorkommenswahrscheinlichkeit/km²



Vorkommenswahrscheinlichkeit des Grauspechts in der Schweiz, basierend auf den Daten für den Brutvogelatlas 2013–2016 (Grafik: Schweizerische Vogelwarte).

setzen zu können. Ausserdem fehlt es an Angaben zu der benötigten Anzahl Höhlenbäume pro ha oder den benötigten Kubikmetern Totholz pro ha. Letztlich sind auch die Untersuchungen zur kleinräumigen Habitatnutzung nicht ausreichend, um evaluieren zu können, welche Strukturen der Grauspecht bevorzugt nutzt. Auch der viel diskutierte Grund, die Konkurrenz mit dem Grünspecht sei für den Rückgang des Grauspechts in Mitteleuropa verantwortlich, wird durch keine wissenschaftlich fundierte Studie belegt. Ferner haben wir keine Studie gefunden, welche die Interaktion der beiden Arten quantitativ auswertet.

Die restliche Ökologie des Grauspechts ist noch weniger erforscht als die Habitatnutzung. Zur Nahrungsökologie haben wir nur gerade fünf Studien gefunden, welche Kotproben analysiert hatten. Da drei Studien in Südkorea und eine in Skandinavien durchgeführt wurden, ist ihre Relevanz für die Schweiz und Mitteleuropa allgemein allerdings fraglich. Der Konsens der Studien lautet, dass sich der Grauspecht grösstenteils von verschiedenen

bodenbewohnenden Ameisen ernährt, wobei sowohl Eier und Larven als auch Adulttiere verspeist werden. Verschiedene andere Wirbellose kommen zu kleineren Anteilen ebenfalls in der Nahrung vor. Wichtig ist der Nahrungswechsel während der schnee- und frostreichen Monate, in denen baumbewohnende Wirbellose (vor allem Rossameisen) oder anthropogene Nahrungsquellen genutzt werden. Wie schon bei der Habitatnutzung fehlt aber auch bei der Nahrungsökologie grösstenteils ein Vergleich von Angebot und Nutzung.

Auch bezüglich der Brutbiologie des Grauspechts ist kaum etwas bekannt. Gelegegrössen belaufen sich meist auf 7–9 Eier, aber die Anzahl Studien darüber ist gering. Über die durchschnittliche Anzahl ausfliegender Jungvögel ist bis auf ganz wenige Beobachtungen auch nichts bekannt. Wie viele Nester überhaupt erfolgreich sind, wurde nur in einer Studie in Ostchina untersucht. Von 125 Nestern flog dort in 89 % der Fälle ($\pm 10\%$) mindestens ein Jungvogel aus.

Eine weitere grosse Wissenslücke herrscht bei sämtlichen popula-

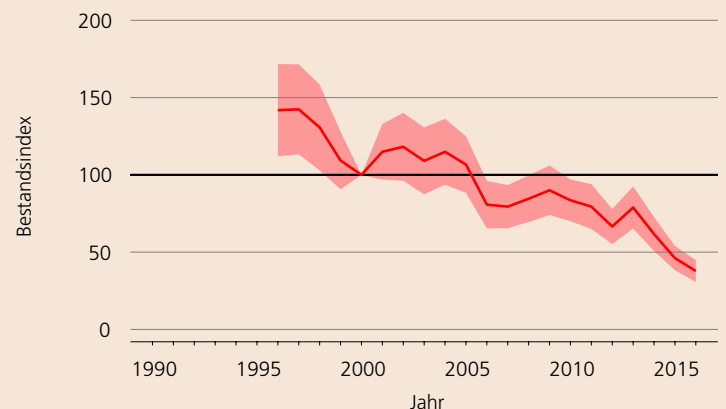
tionsdynamischen Parametern wie Überleben, Fortpflanzung, Einwanderung und Abwanderung. Eine Telemetrie-Studie aus Skandinavien zeigt zwar, dass Grauspechte im Winter Streifbewegungen von mehreren Dutzend Kilometern machen können; wie es aber beispielsweise mit der Jungenabwanderung nach dem Ausfliegen aussieht, oder wie hoch das Überleben von Jung- und Altvögeln ist, ist unbekannt.

Dieser allgemeine Mangel an grundlegendem Wissen über viele

Aspekte der Grauspechtökologie könnte darauf zurückzuführen sein, dass die Art vergleichsweise heimlich und in grossen Revieren von 1–2 km² lebt. Diese Umstände erschweren es, bei Untersuchungen ohne hohen Aufwand auf eine grosse Stichprobe zu kommen. Folglich können auch keine wissenschaftlich fundierten Schwellenwerte betreffend Habitatfaktoren für die Lebensraum- und Artenförderung angegeben werden.

Zusammenfassend lässt sich feststellen: Obwohl die Habitatnutzung und Nahrungsökologie des Grauspechts grob bekannt sind, fehlen Studien zu Angebot und Nutzung, sowie zur kleinräumigen Nutzung innerhalb eines Reviers, und zu sämtlichen populationsdynamischen Parametern. Im Rahmen einer Masterarbeit an der Vogelwarte sollen ab 2019 erste Grundlagen geschaffen werden, um den Grauspecht in der Schweiz besser zu erforschen. Die Untersuchung wird in Regionen durchgeführt, die gemäss Daten aus dem neuen Brutvogelatlas noch gute Vorkommen aufweisen. Die aus dieser Forschung gewonnenen Erkenntnisse sollen letztlich dazu dienen, den Grauspecht in der Schweiz und andersorts zu erhalten und zu fördern.

Alex Grendelmeier &
Gilberto Pasinelli



Bestandesindex des Grauspechts in der Schweiz. In den letzten 20 Jahren hat der Bestand um zwei Drittel abgenommen. Der Wert 100 wurde auf das Jahr 2000 festgelegt (Grafik: Schweizerische Vogelwarte).

Punkten für die Biodiversität

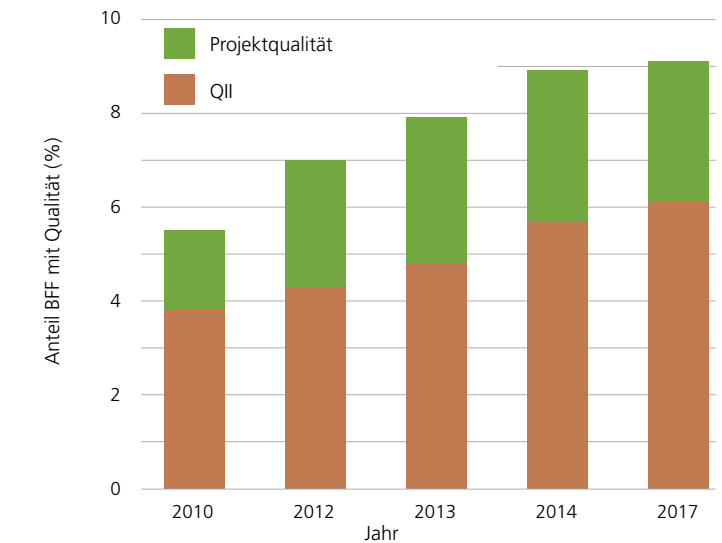
Seit 2010 arbeitet die Bauernvereinigung IP-Suisse mit dem Punktesystem Biodiversität. Von den umgesetzten Massnahmen profitiert die Artenvielfalt. Das System zeigt, wie der Biodiversitätsverlust in der Landwirtschaft gebremst werden könnte.

Die Vögel des Landwirtschaftsgebiets mussten in den vergangenen Jahrzehnten weiter Federn lassen. So haben sich seit 1990 die Bestände von knapp dreissig typischen Vogelarten des Landwirtschaftsgebiets halbiert. Es muss eine Priorität des Naturschutzes sein, diese negative Entwicklung zu stoppen. Dabei ist eine Unterstützung durch die Landwirtschaft unerlässlich. Labelproduzenten von IP-Suisse setzen seit 2010 verstärkt Massnahmen zugunsten der Biodiversität um. Dabei schaffen und bewirtschaften sie auch gezielt Lebensräume für Pflanzen und Tiere. Dadurch können viele in den Umweltzielen Landwirtschaft (UZL) aufgelistete Vogelarten erfolgreich gefördert werden.

Anhand eines von der Vogelwarte mitentwickelten Punktesystems können Labelproduzenten ihre Leistungen zu Gunsten der

Biodiversität auf den Betrieben ausweisen. Die Vogelwarte und das Forschungsinstitut für biologischen Landbau FiBL konnten im Rahmen des Projektes «Mit Vielfalt punkten» zeigen, dass das Punktesystem ein gutes Schätzmass für die Biodiversität auf Betriebsebene darstellt. Dabei massen sie Artenzahl und Dichte von Gefässpflanzen, Heuschrecken, Tagfaltern und Vögeln. Neben der Gesamtartenzahl respektive -dichte berechneten sie auch die Zahl und Dichte der UZL Leit- und Zielarten. Die Korrelationen zwischen der Zahl der Biodiversitätspunkte und diesen Messgrössen waren alle positiv und in 14 der 15 Fälle signifikant. Das bedeutet: Je mehr Punkte ein Betrieb hat, desto höher ist die dort angetroffene Biodiversität.

Labelproduzenten von IP-Suisse müssen mindestens 15 Punkte im Bereich «Biodiversität» aufweisen, ein Wert, der erfreulicherweise von vielen IP-Suisse Landwirten deutlich übertroffen wird: Die durchschnittliche Punktezahl betrug 2017 sogar 20,6 Punkte. Das widerspiegelt sich im Anteil an ökologisch hochwertigen Biodiversitätsförderflächen (BFF) auf den Betrieben, der seit 2010 stetig



Anteil Biodiversitätsförderflächen (BFF) mit Qualität an der Landwirtschaftlichen Nutzfläche pro Betrieb (Durchschnitt aller IP-Suisse Labelbetriebe). Grün: Anteil BFF mit «Projektqualität», braun: Anteil ökologisch hochwertige BFF (Grafik: Schweizerische Vogelwarte).

stieg. Dazu gehören Buntbrachen, Rotationsbrachen, Ackerschonstreifen, Saum auf Acker, Blühstreifen und alle BFF mit Qualität QII gemäss Vorgaben des Bundesamts für Landwirtschaft. Von 2010 bis 2012 stieg auch der Anteil an BFF mit ebenfalls deutlich über dem Standard liegender «Projektquali-

tät». Ein Vergleich der Daten der IP-Suisse Betriebe mit dem Durchschnitt aller Schweizer Betriebe zeigt, dass in der Tal- und Hügellzone die IP-Suisse Betriebe mit einem Anteil von 5,8% ökologisch hochwertiger BFF über dem Durchschnitt der Schweizer Betriebe liegen (5,1%).

Die Landwirtinnen und Landwirte von IP-Suisse leisten einen grossen Beitrag an die Förderung der Biodiversität in der Landwirtschaft und zeigen damit täglich auf, wie deren Verlust in der Landwirtschaft gebremst werden könnte. Dennoch braucht es eine weitere Zunahme des Anteils an ökologisch hochwertigen BFF. Insbesondere im Ackerland gibt es schweizweit grosses Optimierungspotential. Es braucht weitere Biodiversitätsförderflächen im Ackerland und mehr Massnahmen zur Reduktion der Produktionsintensität auf der Ackerfläche.

Meichtry-Stier, K., Jenny, M. & S. Birrer (2018): Punktesystem Biodiversität der IP-Suisse – Stand und Entwicklung der Labelbetriebe 2017. Schweizerische Vogelwarte, Sempach.

Zellweger-Fischer, J. & S. Birrer (2015) Punktesystem Biodiversität der IP-Suisse – Stand und Entwicklung der Labelbetriebe 2015. Schweizerische Vogelwarte, Sempach.



Viele Tier- und Pflanzenarten des Ackerlandes sind bedroht. Es braucht vermehrt Buntbrachen und andere Biodiversitätsförderflächen im Ackerland (Foto: Roman Graf).

Michael Schaad

Engagiert für die Biodiversität

Die Zusammenarbeit zwischen IP-Suisse und Vogelwarte geht in ihr zweites Jahrzehnt. Höchste Zeit, diesen wichtigen Partner zu Wort kommen zu lassen. Niklaus Hofer, Stellvertretender Geschäftsführer von IP-Suisse, beantwortet unsere Fragen.

Was ist IP-Suisse?

IP-Suisse ist eine Vereinigung von Bäuerinnen und Bauern, die 1989 gegründet wurde und heute rund 18 500 Mitglieder hat. Ihr Ziel ist es, eine möglichst nachhaltige, umwelt- und tierfreundliche Landwirtschaft zu betreiben, wovon alle profitieren können: die Natur, die Umwelt und die Konsumierenden, aber auch die Produzierenden. IP steht für «Integrierte Produktion». Das bedeutet: Pflanzenschutzmittel werden nur eingesetzt, wenn es wirklich nötig ist. Das gelingt, wenn beispielsweise der Fruchtwechsel beachtet oder resistente Sorten eingesetzt werden. Der für den Erhalt von Direktzahlungen vorausgesetzte Ökologische Leistungsnachweis ÖLN hat einige dieser Ideen übernommen. IP-Suisse geht aber wichtige Schritte weiter: Der Einsatz vieler Pflanzenschutzmittel ist komplett verboten, und die artgerechte und tierfreundliche Haltung der Tiere wird stark berücksichtigt. Zudem hat die IP-Suisse 2008 das Modul «Biodiversität» eingeführt.

Warum engagiert sich IP-Suisse für die Förderung der Biodiversität?

Die Produzierenden von IP-Suisse wollen Nahrungsmittel produzieren, denn die Ernte ist letztlich Ihr Einkommen. Wir finden aber, dass daneben auch etwas für die Umwelt und das Klima gemacht werden muss. Dazu gehört auch die Biodiversität, die ja durch uns Menschen stark strapaziert wird. Wir können die Autobahnen, die Überbauungen usw. nicht zur Natur rückführen. Aber unsere Produzierenden können mit Aufwertungsmaßnahmen auf Ihren Wiesen, Äckern und auf dem Hofgelände einiges tun, damit gewisse Insekten, Vogelarten und Säugetiere wieder bessere Chancen haben. Und bedenken wir: Ohne Biodiversität gibt es kein Leben. Gleichzeitig ist die Biodiversitätsförderung ein Puzzleteil des Mehrwertes gegenüber Importprodukten aus aller Welt.

Warum arbeitet IP-Suisse mit der Vogelwarte zusammen?

Vögel stehen weit oben in der Nahrungskette. Wenn es ihnen schlecht geht, liegt Vieles im Argen. Im Bereich Vogelwelt aber auch in der Agronomie hat die Schweizerische Vogelwarte eine grosse Fachkompetenz. Dies hat tolle Synergien hervorgerufen: Die Vogelwarte hat den wissenschaftlichen Hintergrund, die IP-Suisse vereinigt rund 20 % der Schweizer Landwirte und besitzt das Fachwissen der Landwirtschaft und der Umsetzung in die Praxis. Eine weitere wichtige Partnerin ist die Migros, welche unsere Produkte unter dem Label TerraSuisse verkauft. Der höhere Verkaufspreis entschädigt unsere Landwirte für ihr Engagement.

Was sind die Leistungen von IP-Suisse für die Biodiversität?

Das gemeinsam entwickelte Punktesystem enthält rund 35 Massnahmen, die den Produzierenden zur Auswahl stehen und für welche sie Punkte erhalten. Sie können wählen, was sie umsetzen oder ausbauen wollen. Voraussetzung ist, dass sie die Mindestpunktzahl erreichen. So werden extensiv genutzte Wiesen mit Struktur und/oder mit botanischer Vielfalt aufgewertet, Massnahmen im Ackerbau umgesetzt, Hochstammbäume gepflanzt oder alte Sorten angesät. Das System kommt gut an, weil Produzierende nicht zu etwas gedrängt werden, was nicht auf ihren Betrieb passt: Sie können wählen. Seit Jahren nimmt die durchschnittliche Punktzahl laufend zu. Die Vogelwarte und das Forschungsinstitut für Biologischen Landbau FiBL konnten in einem fünf Jahre dauernden Versuch nachweisen, dass dieses System funktioniert. Solche Resultate fördern auch die Akzeptanz.

Wo sieht die IP-Suisse den grössten Handlungsbedarf im Landwirtschaftsgebiet?

Handlungsbedarf besteht auf den Ackerflächen. Dort sollte noch mehr gemacht werden, damit die Vernetzung vor dem Ackerland



Niklaus Hofer, Stellvertretender Geschäftsführer von IP-Suisse (Foto: IP-Suisse).

nicht Halt machen muss. Zudem muss der gesamte Einsatz von Pflanzenschutzmitteln überdacht werden, wie auch die gesamte Nachhaltigkeit, zu der auch der Klimaschutz gehört. IP-Suisse will auch da eine Vorreiterrolle spielen.

Wie will die IP-Suisse diese Defizite konkret angehen?

Im Bereich Biodiversitätsförderung haben wir im Sommer 2018 das Programm Hof+ eingeführt, welches die Sensibilisierung einer Aufwertung im Hofgelände schaffen soll. Neue Programme im IP-Suisse Label, wie beispielsweise der Reb- bau, brauchen neue Punktesysteme. Letztlich haben es aber auch die Konsumierenden in der Hand: Verlangen sie mehr IP-Suisse Produkte, dann wird auf mehr Flächen in diesem System produziert. Das Klimaprogramm der IP-Suisse ist bald in der Umsetzungsphase, das Modul «Soziales» ist im Aufbau. Letztlich bewegen wir uns aber immer im Spannungsfeld zwischen Aufwand und Ertrag. Die Anforderungen müssen deshalb weiterhin wirtschaftlich und um-

setzbar sein, ansonsten sind sie zum Scheitern verurteilt.

Wie will IP-Suisse die Landwirtinnen und Landwirte dafür sensibilisieren?

Die IP-Suisse will sich in der Aufklärung engagieren und motivierende Module aufbauen. Hof+ geht da als gutes Beispiel voran. Verbote oder Zwang können in diesem Bereich kontraproduktiv sein. Es wird aber nicht einfacher. Momentan sind Landwirte auf allen Ebenen gefordert, sei es im Bereich Tierschutz oder Pflanzenschutz und Antibiotika aber auch bei der Ausgestaltung der neuen Agrarpolitik (AP22). Ihre Leistungen werden zu wenig honoriert! Deshalb ist eine Zusammenarbeit, wie sie in unserem Biodiversitätsprojekt besteht, Gold wert!

Das Birkhuhn und die Jagd im Tessin

Um zu zeigen, ob eine Population wegen der Jagd abnimmt, sind langjährige Überwachungsprogramme nötig. Seit beeindruckenden 36 Jahren wird die Situation des Birkhuhns im Tessin überwacht. Die Jagdverwaltung Tessin und die Vogelwarte haben nun diese Daten ausgewertet und den Einfluss der Jagd quantifiziert.

In Birkhuhnpopulationen gibt es normalerweise gleich viele Hähne wie Hennen. Das Überwiegen der Hennen in einer bejagten Population deutet auf einen grossen Effekt der Jagd hin, da nur Hähne geschossen werden dürfen. Und tatsächlich: Zu Beginn der Zählungen in den 1980er Jahren gab es im Tessin nur einen Hahn auf rund 4 Hennen. Nachdem der Jagddruck abnahm, stieg der Anteil Hähne zwar an, blieb aber mit nur rund einem Drittel der Population immer noch sehr tief. Dieser immer noch geringe Anteil kann auf die Jagd

zurückgeführt werden, da die Autoren bei Küken ein ausgeglichenes Geschlechterverhältnis fanden.

Der grosse Jagddruck führt zu einer geringeren Dichte der Hähne und damit zu kleineren Balzgruppen. Dies ist problematisch, da Hennen bei grösseren Balzgruppen besser in der Lage sind, den stärksten Hahn als Vater ihres Nachwuchses auszuwählen. In einem Modell zeigte das Autorenteam ausserdem, dass bei Einstellung der Jagd zu Beginn der 1980er Jahre das Geschlechterverhältnis bereits nach wenigen Jahren ausgeglichen worden wäre. Auch wenn über die lange Zeit kein negativer Bestands-trend beobachtet wurde, wird die Jagd im Tessin als belastend angesehen. Sie wirkt sich stark auf die Populationsstruktur aus und verhindert sehr wahrscheinlich eine Zunahme der Population. Dies wäre jedoch wünschenswert, da sich weitere Faktoren wie Klimawandel und Habitatverlust in Zu-



Die Jagd hat im Tessin einen grossen Einfluss auf die Populationsstruktur des Birkhuhns. Ein besseres Jagdmanagement wäre zur Förderung des Bestands wünschenswert (Foto: Marcel Burkhardt).

kunft negativ auf das Birkhuhn auswirken könnten. Für eine gemäss Roter Liste als «potenziell gefährdet» eingestufte Art ist es deshalb besonders wichtig, dass das Jagdmanagement die Grösse und Struktur einer Population sowie die Veränderungen im Lebensraum berücksichtigt.

Zbinden, N., M. Salvioni, F. Korner-Nievergelt & V. Keller (2018): Evidence for an additive effect of hunting mortality in an alpine black grouse *Lyrurus tetrix* population. *Wildlife Biology*. DOI: 10.2981/wlb.00418

Neues aus dem Leben der Zugvögel

GPS-Sender haben die Zugvogelforschung in den letzten Jahren revolutioniert, sind aber noch zu schwer, um kleine Vögel damit zu untersuchen. Dank der neusten Generation Multisensor-Logger geben nun auch die kleinen Vögel ihre Geheimnisse preis.

Wiedehopfe aus der Schweiz und Drosselrohrsänger aus Bulgarien wurden mit diesen Loggern ausgerüstet. Lichtintensität, Tageslänge und Sonnenauf- und -untergangszeit liefern Daten zur ungefähren Positionsbestimmung des Vogels. Zudem gibt eine Luftdruckmessung alle halbe Stunde Aufschluss über die Flughöhe, ein Beschleunigungssensor ermittelt die Flugaktivität und Temperatur und Magnetfeldstärke werden zusätzlich aufgezeichnet. Dieses umfangreiche Datenpaket erlaubt einen detaillierten Einblick in das Zugverhalten der beiden Arten: Drosselrohrsänger waren insgesamt 212–319 Stunden auf dem Zug unterwegs, Wiedehopfe mit 216–258 Stunden etwas weniger lang. Wie erwartet

waren Drosselrohrsänger fast ausschliesslich in der Nacht unterwegs. Erstaunlicherweise zogen auch die Wiedehopfe hauptsächlich nachts, obwohl selbst einige Standardwerke den Wiedehopf als Tagzieher bezeichnen. Ebenso spannend waren die Erkenntnisse zu den erreichten Flughöhen: Die maximale Flughöhe der meisten Drosselrohr-

sänger lag bei über 5000 m ü.M., ein Individuum flog sogar auf fast 6500 m ü.M. Der Wiedehopf flog zwar etwas tiefer, mit einer Maximalhöhe von über 4500 m ü.M. jedoch immer noch sehr hoch. Trotz dieser Differenzen bei Extremwerten waren die Unterschiede im Verhalten innerhalb einer Art deutlich grösser als zwischen den Arten.

Liechti, F., S. Bauer, K. L. Dhanjal-Adams, T. Emmenegger, P. Zehntindjiev & S. Hahn (2018): Miniaturized multi-sensor loggers provide new insight into year-round flight behaviour of small trans-Saharan avian migrants. *Movement Ecology*. DOI: 10.1186/s40462-018-0137-1



Entgegen der weitverbreiteten Meinung ist der Wiedehopf hauptsächlich ein Nachtzieher. Obwohl er im Flug etwas unbeholfen anmutet, fliegt er auf bis über 4500 Meter über Meer, vermutlich um günstige Winde für den Zug zu nutzen (Foto: Marcel Burkhardt).

Unterwegs mit... Romy Ineichen

Seit über 20 Jahren beobachtet Romy Ineichen Vögel und ist dabei vor allem wandernd in der Umgebung ihres Wohnorts am Sarnersee, aber auch europaweit unterwegs. Deshalb zogerte sie nicht, für die Erhebungen für den Brutvogelatlas 2013–2016 die Verantwortung für ein Atlasquadrat zu übernehmen. Das bescherte ihr viele tolle Beobachtungen.

Als Romy Ineichen 1997 durch das Fernrohr eines Freundes blickte, war es um sie geschehen. Es hatte Klick gemacht, und bald darauf absolvierte sie einen Feldornithologischen Kurs in Zürich unter der Leitung von Stefan Wassmer, den sie mit Fragen über Vögel löcherte. 2010 führte sie dann auf Anfrage selber fünf Grundkurse für die Kantone Ob- und Nidwalden durch. Die Kontakte mit den Kursteilnehmenden blieben bestehen, und Romy konnte sich auf ein motiviertes Team verlassen, als sie die Verantwortung für ein Atlasquadrat für den neuen Brutvogelatlas übernahm. Die Wahl des Quadrats fiel

leicht: Giswil-Lungern sollte es sein, wo die gebürtige Stanserin wohnt. Hier beobachtet sie regelmässig Vögel im Feuchtgebiet am Südeinde des Sarnersees oder ist mit ihrem ebenso vogelbegeisterten Mann auf Wanderungen unterwegs. So ist die gelernte Übersetzerin und Korrektorin oft bei sich vor der Haustüre oder in den Bergen unterwegs. Und auch wenn sie beim Wandern im steilen Gelände des Öfteren die Hände zur Hilfe nehmen muss, ist das Fernrohr stets dabei. Die Aussicht, noch mehr vom eigenen Kanton zu entdecken, war Verlockung genug, um beim Atlas mitzumachen. Auch wenn Romy kein Morgenmensch ist, ist die Leidenschaft für die Vögel so gross, dass auch das frühe Aufstehen für die Kartierungen keine Mühe bereitet. An schönen Beobachtungen während der Aufnahmen mangelte es auf jeden Fall nicht: Sperlingskauz und Raufusskauz zeigten sich ganz nah, und ein Uhu balzte in einer nahen Felswand. Waldschnepfe und Haselhuhn dagegen blieben im Atlasquadrat von ihrem Team unentdeckt.



Foto: Beat von Wyl

Auch von einem ihrer Lieblingsvögel, dem Eisvogel, gelang ihr leider kein Brutnachweis. Die Feldlerche hingegen brütet an den genau gleichen Orten, wo sie schon während der Feldarbeiten für den letzten Brutvogelatlas beobachtet wurde, da sich die Bewirtschaftung in den 20 Jahren laut Romy kaum verändert hat. In anderen Regionen ihres Atlasquadrats

sieht es hingegen nicht so rosig aus: An vielen Orten werden die Obstbäume nicht mehr gepflegt, Kleinstrukturen zerstört und die Landschaft ausgeräumt. Nicht zuletzt deshalb setzt sich Romy als Co-Präsidentin von Pro Natura Unterwalden und als Co-Leiterin in deren Untergruppe IG Haubenmeise für den Erhalt der Biodiversität in der Innerschweiz ein.

PERSONELLES

Personelle Veränderungen im Vogelwarte-Team

Auf Ende Jahr verlassen zwei Kolleginnen und zwei Kollegen das Vogelwarte-Team und nehmen neue berufliche Herausforderungen an.

Judith Brechbühler stiess 2010 zum Team der Vogelpflegestation. Mit ihrer umsichtigen Art und dem nach und nach gewonnenen Fachwissen trug sie viel zur erfolgreichen Heilung und Auswilderung der eingelieferten Vögel bei.

2012 startete Yves Bötsch mit seiner Dissertation zum Thema «Einfluss von Freizeitaktivitäten auf Vögel» und schloss diese im Oktober 2017 erfolgreich ab. Seither arbeitete er an der Veröffentlichung weiterer Daten aus dieser Arbeit. Während seiner Anstellung unterstützte er zudem die Verantwortlichen des Artenförderungs-

projekts «Dohle» bei den Feldarbeiten.

Im Frühling 2015 konnten wir für unser Empfangsteam im neuen Besuchszentrum mit Esther Ulrich eine erfahrene Feldornithologin gewinnen. Sie hat sich mit viel Engagement und Herzblut sowohl

um die grossen als auch um die kleinen Gäste gekümmert und all ihre Fragen kompetent und charmant beantwortet.

Seit Juni 2016 unterstützte uns Julien Fattebert im Projekt «Raumnutzung und Dispersal von Steinkäuzen». Er fokussierte sich auf

das Analysieren von Daten zur Eignung von Habitaten in der Schweiz und in Baden-Württemberg sowie zum Timing der Dispersalphasen.

Wir bedanken uns bei allen Vierern für ihre wertvolle Mitarbeit und wünschen ihnen alles Gute.



Von links nach rechts: Judith Brechbühler, Yves Bötsch, Esther Ulrich und Julien Fattebert.

Erfolgreiche Kinopremieren in Zürich und Morges

Film ab! Am 24. Oktober startete Marc Tschudins Kinofilm «Welcome to Zwitscherland – Wie das Land, so die Vögel» im Zürcher Kino Kosmos vor ausgebuchten Rängen. Drei Tage darauf folgte die Westschweizer Premiere des in Zusammenarbeit mit der Vogelwarte realisierten Films am Festival Salamandre in Morges vor über 600 Gästen. Stimmung und Rückmeldungen an den Premieren waren sehr positiv; stellvertretend für die Premierengäste hier einige Kommentare von prominenter Seite: «Fantastisch!» (Regisseur Rolf Lyssy). «Gelungene Sensibilisierung» (Schriftsteller Pedro Lenz).

«Prachtvolle Bilder, leichtfüssige Momente und Hauptdarsteller – so bunt und vielfältig wie das Leben selbst!» (Moderatorin Mona Vetsch). «Macht die Faszination Vögel gut nachvollziehbar und überrascht mit der Reichhaltigkeit des Federviehs.» (Wettermann Thomas Bucheli).

Interesse geweckt für dieses ganz besondere Kinoerlebnis? Alle Informationen zum Film sowie den laufend aktualisierten Spielplan gibt es hier:

www.welcome-to-zwitscherland.ch/spielzeiten

bzw. für die Romandie:

www.ailevetie.ch/actuellement.



Start vor ausgebuchten Rängen: «Zwitscherland»-Premiere am 24. Oktober im Zürcher Kino Kosmos (Foto: Urs Heinz Aerni).



Ein helvetischer Bergler: Birkhahn vor dem Matterhorn im Film «Welcome to Zwitscherland» (Foto: Marc Tschudin, filmarc GmbH).

Hohe Ehre für Sempacher Ornithologin

Wir gratulieren unserer Mitarbeiterin Dr. Susi Jenni-Eiermann ganz herzlich zur Wahl als Permanent Secretary in das Leitungsgremium der International Ornithologists' Union (IOU)! Die IOU versteht sich als die weltweite Dachorganisation aller Vogelkundlerinnen und Vogelkundler. Alle vier Jahre organisiert sie einen Kongress, das wichtigste internationale Forum für den Erfahrungsaustausch in allen Disziplinen der Vogelkunde. Der 27. Kongress der IOU fand dieses Jahr in Vancouver, Kanada, statt.

Susi Jenni-Eiermann bekleidet damit eines der weltweit höchsten Ämter in der Vogelkunde. Dies ist die Krönung und Anerkennung ihrer langjährigen Forschungsarbeit. Sie forscht an der Schweizerischen Vogelwarte Sempach über den Stoffwechsel von Zugvögeln und über Stressreaktionen bei Vögeln, wie sie etwa durch Störungen, Nahrungsmangel oder Umweltgifte verursacht werden.



Dr. Susi Jenni-Eiermann wurde am Internationalen Ornithologen-Kongress in Vancouver, Kanada, zur Permanent Secretary gewählt. Der renommierten Biologin kommt damit eine hohe Ehre zuteil (Foto: Schweizerische Vogelwarte Sempach).

AGENDA

13.01.2019	Wasservogelzählungen
26./27.01.2019	Mitarbeitertagung der Schweizerischen Vogelwarte in Sempach
10.03.2019	Réunion des collaboratrices et collaborateurs in Pruntrut (Nos Oiseaux und Schweizerische Vogelwarte)

IMPRESSUM

Redaktion: Livio Rey

Mitarbeit: Marcel Burkhardt, Alex Grendelmeier, Sophie Jaquier, Matthias Kestenholz, Tabea Kölliker, Pierre Mollet, Gilberto Pasinelli, Michael Schaad, Irene Schumacher, Felix Tobler, Samuel Wechsler

Auflage: 4100 Ex.

Ausgaben: April, August und Dezember

ISSN: 1664-9451 (elektronische Ausgabe: 1664-946X)

Papier: Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

gedruckt in der
schweiz



Schweizerische Vogelwarte
Station ornithologique suisse
Stazione ornitologica svizzera
Staziun ornitologica svizra

CH-6204 Sempach

Tel. 041 462 97 00
Fax 041 462 97 10
info@vogelwarte.ch
www.vogelwarte.ch

Postkonto 60-2316-1
IBAN CH47 0900 0000 6000 2316 1